Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 57 (1912)

Heft: 16

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins : Beilage zur "Schweizerischen Lehrerzeitung", 20. April 1912, No. 7

Autor: [s.n.] / [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich.
Organ des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins.
Beilage zur „Schweizerischen Lehrerzeitung".

6. Jahrgang. No. 7. 20. April 1912.

Inhalt: Ordentliche Delegiertenversammlung Samstag, den 30. März 1912 (Schluss folgt). — Ketzerisches aus der Hauptstadt. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Ordentliche Delegiertenversammlung.

Samstag, den 30. März 1912, nachmittags 2 Uhr in Zürich.

Anwesend oder vertreten: 50 Delegierte.
Abwesend: entsch.: 4, unentsch: 6 Delegierte.
Vorsitz: Hardmeier.
Stimmenzähler: Frauenfelder-Rüti und Jucker-Uster.

Trakt. 1: Eröffnungswort des Präsidenten.

Der Vorsitzende gedenkt zunächst des verstorbenen langjährigen Delegierten und Präsidenten der Sektion Andelfingen, Herrn *Heinrich Reymann*, Lehrer in Feuerthalen mit folgenden Worten:

Meine Herren Delegierten!

Noch in der letzten Delegiertenversammlung, am 16. Dez. vorigen Jahres, sass in der vordersten Reihe Heinrich Reymann, der Präsident der Sektion Andelfingen, ein Mitglied unserer Versammlung, das nie fehlte, wenn immer es ihm möglich war, an den Beratungen teilzunehmen. Er meldete sich auch zum Wort in der Diskussion, die den Referaten über den Stand des Besoldungsgesetzes folgte, wie er denn überhaupt oft zum Worte griff, und mit seiner Ansicht nicht hinter dem Berge hielt, und wenn seine Reden auch manchmal etwas lange ausfielen, so hörte man ihm doch stets gerne zu; denn er war originell und hatte einen gesunden Humor.

War uns schon beim ersten Wiedersehen eine Veränderung in seinem Äussern aufgefallen — ein kleiner Unfall scheint die Ursache des fast plötzlichen Zerfalles seiner Körperkräfte gewesen zu sein — so noch mehr dann in seiner Rede, in der wir die frühere Frische missten. Der fast seit Dezennien sich gleich und jung gebliebene Mann hatte auffallend gealtert und sich verändert, so dass wir ernste Befürchtungen für den frohen, lieben, alten Kollegen und Freund von der Nordmark unseres Landes hegten, dem wir nach dem reichgesegneten langen Tagewerk noch einen schönen, ruhigen Abend wünschten. Rascher noch, als wir geahnt, wurde er abberufen. Am Neujahrstage, abends nach neun Uhr, hat er im Kreise der Seinen, der treubesorgten Gattin, drei Töchtern und vier Enkelkindern, die Augen für immer geschlossen. Der Zürch. Kant. Lehrerverein hatte einen seiner treuesten und stets dienstbereiten Delegierten verloren. So wollen wir denn heute ehrend und dankbar des von uns gegangenen Präsidenten der Sektion Andelfingen gedenken. Mir ist zwar, als hörte ich ihn mit den Worten Goethes sagen: «Machet nicht viel Federlesens! Schreibt auf meinen Leichenstein: Dieser ist ein Mensch gewesen, und ein Mensch, das heisst ein Kämpfer sein.» So hatte er sich denn auch eine stille Bestattung gewünscht, und sicherlich hat es vielen leid getan, dass sie ihm nicht durch Teilnahme an seiner Beerdigung ihre dankbare Anhänglichkeit und treue Liebe öffentlich bekunden konnten. Der Kantonalvorstand liess es sich aber doch nicht nehmen, sich an der stillen Bestattung des verehrten Delegierten durch eine Abordnung vertreten zu lassen und einen Kranz auf dessen Grab zu legen.

Heinrich Reymann entstammte einer einfachen Handwerkerfamilie in Gossau im Zürcher Oberlande, wo er im Jahre 1837 geboren wurde. Doch sagte dem strebsamen, intelligenten Jüngling der Schlosserberuf seines Vaters nicht zu. Er wollte Lehrer werden, und schon mit einem Jahr Lehrzeit trat er ins Seminar Küsnacht ein. Seine erste Stelle war ein Vikariat in Feuerthalen, wo er anfangs einen Wochenlohn von 7 Fr. bezog und für die Pension 6 Fr. zu entrichten hatte. Nachdem er dann ein Jahr an der Schule Dorf am Irchel geamtet, berief ihn Feuerthalen, das seine eigentliche Heimat werden sollte, als Nachfolger Kitts, für den er vikarisiert hatte. Seine Aufgabe war eine strenge; denn eine lange Reihe von Jahren war er einziger Lehrer. Erst als die Zahl der Schüler auf etwa 100 angestiegen war, wurde die Schule getrennt. Analog der Industrie Schaffhausens entwickelte sich Feuerthalen mächtig, so dass vor elf Jahren ein neues Schulgebäude nötig wurde, in das er aus dem alten mit seiner Familie übersiedelte, und von wo aus er wie ein Schlossherr über sein geliebtes Feuerthalen mit seiner malerischen Landschaft Ausschau hielt, und es trotz mancher Stürme immer wieder bekannte, dass «sein Los auf einen lieblichen Boden gefallen sei.»

Über seine reiche Tätigkeit in Gemeinde und Bezirk, für die sein unermüdlicher Schaffensgeist neben der Schule noch gewirkt, geben wir einem seiner Kollegen das Wort, der in einem Nachruf, den das «Schaffhauser Intelligenzblatt» an leitender Stelle brachte, schreibt:

«In dem Dahingeschiedenen verkörperte sich die Ortsgeschichte Feuerthalens in den letzten 50 Jahren. Seit dem Jahre 1860 war kaum eine Behörde, der er nicht längere Zeit als tatkräftiges Mitglied angehörte. Gewandt in Wort, Schrift und Zahl und ausgestattet mit scharfem Blick, sicherem Urteil und seltenem Gedächtnis, übertrug man ihm gerne die Ämter, die diese Eigenschaften erforderten. Eine Unmenge von Protokollen der Schulpflege Feuerthalen, Sekundarschulpflege Uhwiesen, Zivilvorsteherschaft, Armenpflege usw. hat er mit solcher Pünktlichkeit abgefasst, dass es einen Wunder nimmt, wo er neben der strengen Schularbeit noch die Zeit zu deren Ausarbeitung hergenommen hat. Bei jeder kleinen und grossen Arbeit, die in der Gemeinde ausgeführt wurde, fiel ihm ein grosser Anteil zu. Er war Schreiber der Zivilgemeinde, Wasserverwalter, als die Wasserversorgung erstellt wurde, Zivilstandsbeamter, Friedhofvorsteher, Sektionschef, Sparkasseneinnehmer, Kirchenpfleger, Armengutsverwalter, kurz, was nur einen Namen hat, das hat er längere Zeit hindurch mit musterhafter Pünktlichkeit besorgt. Die Schulbibliothek hat er gegründet und ca. 50 Jahre lang verwaltet. Reymann war auch der Gemeindegeometer. Es steht beinahe kein Markstein in der Gemeinde, über den er nicht Auskunft zu geben wusste. Die Anlage der Markenbücher und Markenbeschreibung ist sein Werk. Und fragen wir nach den Honoraren, die Reymann für alle diese Arbeiten bezogen hat, so erfahren wir, dass er sozusagen überall gratis seine Kraft und Zeit geopfert hat. Viele oben erwähnte Ämter hat man erst seit der Zeit honoriert, da sie Reymann niedergelegt hatte. Zeit seines Lebens hatte er auch immer — bis vor wenig Jahren — ca. ein halbes Dutzend Vormundschaften zu besorgen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hat er noch ein Werk schaffen helfen, auf das er stolz war. Er war der Vater unserer Sekundarschule und hat der Sekundarschul-

pflege bis zu seinem Lebensende als Präsident vorgestanden. In der Gemeinde Feuerthalen, wie im Bezirk Andelfingen unterstützte er die gemeinnützigen Bestrebungen mit Rat und Tat. (Gemeinnütziger Ortsverein, gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Andelfingen, zu deren Ehrenmitglied er in der letzten Generalversammlung ernannt wurde, Kurkolonie für kränkliche Kinder, Kleinkinderschule usw.).»

Diese Schaffenskraft und Pflichttreue wurde denn auch dankbar anerkannt. Vor fünf Jahren wurde sein 50. Amtsjubiläum von seiner ganzen Gemeinde in einer Art und Weise, mit solcher Begeisterung gefeiert, dass der Verstorbene oft erklärte, dieser Tag sei der schönste und ehrenvollste seines Lebens gewesen, und dass damals an seinem Ehrentage der Zürch. Kant. Lehrerverein nicht fehlte, hat ihn ganz besonders gefreut.

Und nun lasst uns Abschied nehmen von unserm lieben Kollegen und Freunde. In Treuen tat er seine Pflicht, Grösseres gibt es nicht. Fünfundfünfzig Jahre Schuldienst ist wahrlich eine grosse Lebensaufgabe, und wer sie neben andern Arbeiten so trefflich wie Heinrich Reymann erfüllt hat, der hat ein herzliches Wort des Dankes verdient.

Meine Herren Delegierten! Ich lade Sie ein, den verstorbenen Kollegen auch Ihrerseits ehren zu wollen, indem Sie sich von den Sitzen erheben!

Nach dieser Ehrung des Verstorbenen fuhr der Vorsitzende fort:

Meine Herren Delegierten!

Sie haben in ihrer letzten Delegiertenversammlung mit Mehrheit beschlossen, es sei dem Kantonalvorstande zu überlassen, ob noch eine Delegiertenversammlung zur *Stellungnahme zum Besoldungsgesetz* zu veranstalten sei. Die Minderheit wollte sich, da damals das Gesetz im Kantonsrate noch nicht durchberaten war, namentlich im Hinblick auf die Lehrerinnenfrage, noch nicht zum voraus binden, sondern die definitive Stellungnahme einer nächsten Delegiertenversammlung vorbehalten. Da nun der Lehrerinnenartikel, entgegen unserer Eingabe und unsern Bemühungen, wenn auch nicht in dem Gesetz betreffend die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Lehrerbesoldungen, so doch gleichzeitig in separater Abstimmung mit diesem entschieden werden soll, hielt es der Vorstand für gegeben, noch einmal über die Stellungnahme des Z. K. L.-V. zur Vorlage in der Delegiertenversammlung zu reden. Hr. Wespi wird Ihnen in seinem Referate den Standpunkt des Vorstandes dartun, so dass ich mich hier nicht weiter über diesen Punkt auslassen will.

Im weitern ist der Kantonalvorstand in jener Delegiertenversammlung ersucht worden, die Frage der *Teuerungszulagen pro 1911* nicht aus dem Auge verlieren zu wollen. Die Ansicht des Vorstandes, mit einem solchen Anzuge zuwarten zu wollen, bis die Frage der Inkrafttretung des Gesetzes im Kantonsrat entschieden sei, fand Zustimmung. Je nach dem solle dann vorgegangen werden. Nachdem dann als Zeitpunkt des Inkrafttretens nicht wie Regierungsrat und Kommission vorschlugen, der 1. Mai 1911, sondern der 1. Mai 1912 bestimmt worden war, verlangte der Sprechende im Kantonsrate Teuerungszulagen. Er wurde auf den Motionsweg verwiesen. Der Kantonalvorstand wählte dann auf Vorschlag seines Präsidenten nicht diesen Weg, sondern den einer Eingabe an die Erziehungsdirektion zuhanden von Erziehungsrat und Regierungsrat; denn eine Rücksprache mit der Erziehungsdirektion hatte ergeben, dass man da unserm Anliegen durchaus sympathisch gegenübersteht.

Und nun noch ein Wort zu den *Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer* vom 4. Februar 1912! Es sind zwei Wegwahlen vorgekommen. Die eine, die in Oberwinterthur, hätte vermieden werden können, wenn der betreffende Kollege den Rat des Kantonalvorstandes befolgt und vor dem Wahltag den Rücktritt von seiner Lehrstelle genommen hätte. Überraschend kam die Nichtbestätigung in Dübendorf, die, nach dem Ergebnis der vorläufigen Untersuchung, als ungerechtfertigt bezeichnet werden muss. Auf ausdrücklichen und wiederholt geäusserten Wunsch des Nichtbestätigten wurde die Angelegenheit nicht weiter verfolgt; dagegen erachtete es der Kantonalvorstand als Pflicht, den Erziehungsrat in einer Eingabe zu ersuchen, er möchte Hrn. Dr. Usteri an einer getrennten Schule eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stelle anweisen. Neben diesen zwei Nichtbestätigungen waren noch einige starke Gefährdungen. Im allgemeinen jedoch waren die Wahlen ehrenvolle Bestätigungen mit vielen Nein. Ein Grund der im allgemeinen vielen Nein liegt in den Rückweisungen von Schülern aus der Sekundarschule, die ganz dem Sekundarlehrer aufs Konto gesetzt werden; jedenfalls sollten die Primarlehrer sich da und dort mehr als bis anhin dafür verwenden, dass unfähige Elemente den Übertritt an die Sekundarschule nicht wagen. Sodann brachte die politische Betätigung manchem Sekundarlehrer mehr Nein als seinen nicht politisierenden Kollegen. Am einen Ort gab's Nein von rechts, am andern von links; doch muss gesagt werden, dass man sich im grossen und ganzen auf der Linken mit dieser Betätigung eines Lehrers besser abfindet als auf der Rechten, wo man sehr oft das Recht, das man für sich beansprucht, dem Lehrer nicht zuerkennen will. Doch die Lehrerschaft wird sich da nicht einschüchtern lassen, zum wenigsten die betreffenden Lehrer; denn das wird wohl niemand im Ernste behaupten, dass die Lehrer mit der geringsten Zahl «Nein» auch durchwegs die besten seien. Und Gegner müssen und werden die Politik treibenden Lehrer vertragen; sie sind für diese kein Schade, sondern oft ein Gewinn; gerade sie müssen es sich doppelt angelegen sein lassen, in der Schule den Mann zu stellen, um dem lauernden Gegner nicht Grund zur Anfechtung zu geben. Wir halten es da mit Schiller, der sagt: «Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen; zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.» Und auch A. Grün wünschte seinen Stein rein von dem als Lobspruch gemeinten, aber seiner Ansicht nach viel Schlimmes einschliessenden Worte: «Er hatte keinen Feind!» Neben diesen von politischen Gegnern kommenden Nein, die es nicht über sich bringen, dem Politik treibenden Lehrer ihre Anerkennung als Lehrer auszusprechen, gibt es dann allerdings bei allen Bestätigungswahlen eine Zahl Nein, die einem zufielen, weil man just in der Reihenfolge in gerader oder ungerader Zahl usw. war, denn Stimmzettel mit Ja, Nein, Ja, Nein usw. oder Nein, Ja, Nein, Ja, usw. usw. sind keine Seltenheiten und könnten einen an der politischen Reife unseres Volkes zweifeln machen, wenn man nicht annehmen müsste, dass eben auch in der Demokratie die Leute nie aussterben werden, die ihr Stimmrecht zu solch kindischem Vergnügen benützen. Sie bilden aber, Gott sei Dank, die grosse Minderheit und bestätigen die Regel, dass doch im allgemeinen unsere Stimmberechtigten die Bestätigungswahl des Lehrers als willkommenen Anlass benützen, dem Lehrer und Erzieher der Kinder für treue Pflichterfüllung die verdiente Anerkennung zu zollen.

Die Ausführungen des Präsidenten werden von der Versammlung mit lebhaftem Beifall quittiert.

2. *Das Protokoll* der 3. ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom Jahre 1911, 16. Dezember, wird verlesen, und auf Antrag von Morf-Boppelsen ohne Bemerkungen abgenommen.

3. Einem Antrag von Kupper-Stäfa folgend und im Einverständnis mit dem Vorstande wird beschlossen, den *Jahresbericht pro 1911* nicht zu verlesen, ihn aber wie gewohnt im «Pädag. Beobachter» zu publizieren.

4. *Die Jahresrechnung* 1911 wird von Zentralquästor Huber-Räterschen in den Haupttiteln verlesen und erläutert. Ein Auszug wird ebenfalls im «Pädag. Beobachter» erscheinen. Namens der Rechnungsrevisoren verdankt Vögeli-Meilen dem Quästor die sorgfältig abgelegte Rechnung und dem Vorstande die reiche Arbeit im Dienste des Vereins aufs beste, und schliesst daran einige weitere Bemerkungen: Die Mitgliederzahl hat sich im Vereinsjahre wieder beinahe um ein halbes Hundert vermehrt, und es sind nur noch wenige Kollegen, die der Organisation gleichgültig oder auch schmollend fernstehen. Unsere Hauptausgabeposten: Vorstand, Delegiertenversammlung und «Pädag. Beobachter», tragen reichlich Früchte. Die Rechnung wird gemäss Antrag des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren ohne Aussetzungen und unter bester Verdankung an den Rechnungssteller genehmigt.

Der Jahresbeitrag pro 1912 wird gemäss Vorschlag des Vorstandes auf 3 Fr. angesetzt. (Schluss folgt.)

Ketzerisches aus der Hauptstadt.

Unsere Unsterblichen und anderes.

Aus Zürich III werden wir um unveränderte Aufnahme des nachfolgenden mit obigem Titel versehenen Briefes ersucht.

Zürich, Fastnacht-Montag 1912.
Aufrichtigkeitsgasse Nr. 111.

Mein lieber Ueli!

Es ist dir oft grässlich langweilig in deinem Heft draussen, schreibst du mir und ersuchst mich, ich möchte dir frisch von der Leber weg über unsere Schulverhältnisse schreiben, ohne gewundene Sätze, denn solche verstehst du nicht, denn du seiest beschränkt. Das will ich dir gerne glauben; aber dümmer brauchst du dich auch nicht zu geben, als du schon bist.

Es ist Fastnachtmontag-Nachmittag; nicht einmal der verbissenste Bezirks-, Zentral- oder Kreisschulpfleger kann verlangen, dass wir jetzt in der Schule etwas leisten. Wir sind gehalten, körperlich zugegen zu sein; den Geist aber lassen wir ausfliegen, wie dieser Brief zeigt.

So will ich denn die Gelegenheit beim Schopf fassen und dir antworten auf die vielen Fragen. Du hast sie zwar etwas kunterbunt durcheinander gewürfelt, wie es deinem Wesen entspricht. Es wird deshalb für dich wohl am verständlichsten sein, wenn ich ohne Rücksicht auf logische Anordnung deinen Fragen folge. Du kommst dann draus.

Ob man sich bei uns auch politisch betätigen dürfe? Das will ich meinen. Wir haben es gut in dieser Hinsicht. Macht man nirgends mit, so schimpfen die Roten und die Bürgerlichen. Bist du aktiv bei den einen, schimpfen die andern. Ich bin bei den Roten, schon mehr als ein Jahrzehnt, und von Herzen. Ich bin nämlich nicht für grosse Reichtümer und mache deshalb und auch wegen der verlangten kurzen Arbeitszeit jedesmal stramm mit am Demonstrationszug des 1. Mai. Das ist ein Umzug von Politikern. Wir haben hier eine sozialdemokratische Lehrervereinigung. Nicht alle darin sind innerlich gleich rot. Wir sind unser 60 und fürchten, es kommen noch mehr.

Aber auch die bürgerlichen Kollegen stehen nicht zurück, oft schimpfen sie wie die Rohrspatzen über uns Rote und unsere Vertreter, werden aber gleichwohl wieder gewählt, wenn die Zeit erfüllet ist.

Die meisten aber sind still und wollen nicht in dem Ding sein. «Jeder ist seines Glückes Schmied», hat einmal einer gelogen; bei uns kann einer derjenigen Partei beitreten, die ihm am besten passt. Am wenigsten Volksversammlungen veranstalten bei uns die Demokraten. Sie brauchen das nicht, sagen sie. Bei den Freisinnigen geht nur der Vorstand.

Bis jetzt habe ich dir vom Schönsten, von unserer politischen Freiheit erzählt. Aber unser Leben hat auch trübe Seiten, und davon sollst du nun hören.

Wie es sich mit unserer Stellung zu unsern Vorgesetzten verhalte? frägst du. Unsere nächsten Vorgesetzten sind die *Hausvorstände*. Doch das verstehst du nicht. Ein solcher ist nicht irgendeiner, der vor einem Haus steht, sondern ein amtender Lehrer mit eigener Klasse, wie sie die andern Lehrer auch haben, und etwas Vermögen. Letzteres ist aber nicht Hauptsache. Diese Hausvorstände werden von ihren Kollegen im gleichen Schulhause gewählt, und oft von den Schulbehörden bestätigt. Sie sollten alle drei Jahre abgeben. Denn so lange läuft ihre Amtsdauer. Sie sind gut bezahlt und erhalten je nach der Grösse des Schulhauses und der Zahl der Klassen, 200, 300, 400 Fr. im Jahr. Das scheint dir viel; uns auch. Aber du hast eben keine Ahnung von der Arbeitslast, die auf die Schultern eines solchen Hausvorstandes drückt. So höre:

Er muss jeden Tag zur gleichen Zeit in die Schule wie wir; nicht nur das, sondern er muss auch sehen, ob wir regelmässig zu spät kommen. Er sollte auch sehen, ob der Abwart gründlich wische und genügend heize; er muss nach der im Entwurf vorliegenden neuen Schulordnung die Auswechslung der Bänke für zu kurz oder zu lang geratene Schüler besorgen, muss schauen, dass Ordnung und Disziplin im Schulhause und in der nächsten Umgebung gehalten werde. Er darf nicht dulden, dass im Hause gelärmt, gerauft, geschliffen wird. Er erlaubt nicht, dass Farbenschalen, Tintengefässe in den Handbecken der Klassenzimmer oder in den Brunnenbecken der Gänge gereinigt werden, auch gibt er nicht zu, dass Schirme, Mützen, Hüte, Mäntel oder Schultaschen an Kleiderhaken aufgehängt werden. Er wacht, dass Lehrer und Schüler bei nassem Wetter die Schuhe reinigen. Nach § 273 ist es auch verboten, die Umgebung des Schulhauses durch Wegwerfen von Papierfetzen, Obst oder anderswie zu verunreinigen, noch die Wände und das Mobiliar zu beschmutzen. Da auch die Schulhausumgebung unter der Botmässigkeit des Hausvorstandes steht, hat er sich in letzter Instanz auch um diese schönen Dinge zu kümmern, auch darüber, dass die Spiele nicht in Roheit ausarten. Da er die Oberaufsicht über die Ordnung hat, sollte er auch bei der Bekämpfung der Läusesucht mitwirken. Er wird das zwar nie tun, aber das spricht nicht zu seinen Gunsten.

Kommt Schulbesuch aus der Fremde, so ist es der Hausvorstand, der die Herren empfängt und begleitet; muss ein Lehrer an eine Hochzeit, ist es der Hausvorstand, der die Absenz sauber aufnotiert, nachdem man ihn pflichtschuldig darüber informierte. Ist es im Sommer sehr heiss, so hat *er* zu bestimmen, ob es unausstehlich sei oder nicht, das heisst er rät dann Hitzferien an, oder befiehlt, weiter zu schwitzen. Anlässlich der Examen hat er ferner zu sorgen, dass für Visitatoren, Schulpfleger und examinierende Lehrer genügend Wein, Würste oder Käse da sind, und zudem zu überwachen, dass diese Herrlichkeiten nur dafür berechtigten Personen verabreicht werden, und der Konsum (die Esserei und das Trinken) primitive Grenzen nicht überschreite.

Kommt militärische Einquartierung ins Schulhaus, so ist es der Hausvorstand, der den Lehrern zuhanden der Schülerschaft die traurige Eröffnung zu machen hat, man dürfe für zwei Tage beim besten Willen nicht mehr schaffen. Wird während des Winters Suppe an arme Kinder verteilt, wobei die Lehrer gratis die Aufsicht abwechselnd übernehmen, so hat der Hausvorstand die Liste der aufeinanderfolgenden Aufsichthalter anzufertigen, und sie an ihre vermeintliche Pflicht zu erinnern, wenn die Reihe an ihnen ist. Die Lehrer bedienen sich der Hausvorstände, wenn sie dem Abwart

oder einem oder mehreren Kollegen eine besondere Artigkeit nicht persönlich vortragen wollen..

Du begreifst, dass zu einem so wichtigen Amte nicht jeder passt. Man wählte diejenigen, die gut zu präsentieren verstehen, Leute von schönem Wuchs, wie die Fähnriche in Gesang- und Schützenvereinen, oder solche mit vielen Kindern. Wegen dem Einkommen. Es gibt vorzügliche und weniger vorzügliche Hausvorstände. Glaube nicht an ihre Unfehlbarkeit! Du wärest lackiert. Trotz der grausamen Arbeitslast gedeihen sie trefflich und wollen nicht mehr vom Fleck. Entweder lieben sie die viele Arbeit oder das viele Geld.

Ich habe dir schon geschrieben, dass ihre Amtszeit nach drei Jahren abläuft. Dann sollten sie gehen und andern Platz machen. Gewiss passt nicht jeder zu diesem Amte, aber in unsern Schulhäusern, wo je 16, 20, 24 Lehrer amten, finden sich ganz sicher immer tüchtige und wohlbefähigte Nachfolger. Es wäre lächerlich, das nicht zuzugestehen. Das Amt des Hausvorstandes ist bezahlt, es bedeutet eine Zulage von 200—400 Fr., die *jeder* gut brauchen kann. Am Ende ihrer Amtsperiode haben Hausvorstände kein Recht, den Mitkollegen vor die Sonne zu stehen. *Sie sollten von sich aus zurücktreten nach drei Jahren und es nicht auf eine Wiederwahl abkommen lassen.*

Man weiss ja, wie es bei einer solchen geht. Niemand mag dem momentan noch amtenden, bisherigen Hausvorstand einen Gegenkandidaten entgegenstellen, wenn dieser nicht *Taktgefühl* genug besitzt, aus eigenem Antrieb die bestimmte, unabänderliche Erklärung gleich im Anfang der betreffenden Sitzung abzugeben, er gedenke definitiv zurückzutreten, da seine Zeit um sei, und er es als ungerecht und auch unkollegialisch empfinden würde, länger in einem Amte zu bleiben, auf das jetzt ein anderer ebenso gut Anspruch erheben könne, wie er selbst vor drei Jahren.

Wird eine solche Erklärung nicht abgegeben, so bleibt es meist beim alten, der bisherige Hausvorstand wird wieder gewählt, trotzdem alle Kollegen und er selbst wahrscheinlich das Gefühl haben und haben müssen, *diese Wiederwahl sei nicht am Platze gewesen.*

Du glaubst, du gingest, ohne dass man dir erst mit dem Zaunpfahl winken müsste. Hast recht. Recht wäre es auch, wenn die Wählenden jeweilen den Mut und die Aufrichtigkeit besässen, offen Front gegen eine Wiederwahl zu machen, und zu erklären, dass sie *prinzipiell* gegen einen mehr als dreijährigen Turnus Stellung nehmen.

Es ist leider vorgekommen, dass Hausvorstände ihr Amt schon sechs, neun und mehr Jahre beibehielten. Nicht alle Naturen sind gleich empfindlich... Durch solche Wiederwahlen, die nicht der Aufrichtigkeit, nicht der Dankbarkeit für geleistete Dienste, sondern nur dem Mangel an Mut, frei aufzutreten, zu verdanken sind, wird eine Art *Oberlehrer-Stand gezüchtet*, der nichts Gutes bringen wird. Bereits haben einzelne einen selbstherrlichen Ton im Verkehr angeschlagen, der unangenehm berührt und zur Evidenz beweist, *wie «charakterverändernd» der allzu lange Besitz einer zu grossen Machtvollkommenheit wirkt.* Zum Schaden der Kollegialität.

Du glaubst wohl, ich habe einen persönlichen Span gegen eine dieser kleinen Majestäten, und sei vielleicht deshalb auf sie nicht gar gut zu sprechen. «Nein und abermals nein», sage ich dir. Die treue Pflichterfüllung der Herren Hausvorstände soll nicht angezweifelt werden. Wir kennen ältere und junge, zwei und einmal gewählte, die ihren Obliegenheiten mustergültig nachkamen. Die grosse Mehrzahl derer, die ich kannte, tat ihre Pflicht vollauf. Viele waren auch feinfühlig genug, von sich aus nach drei Jahren zurückzutreten, trotz vereinzelter Anstrengungen «guter» Freunde, sie zum Verbleiben zu bewegen.

Ich musste dir die Epistel über unsere nächsten Vorgesetzten, die Hausvorstände, etwas einlässlich auseinandersetzen, denn du bist hart von Begriff, wie du schon weisst.

Der Brief ist lang genug geworden. Allzu viel darf ich dir nicht zutrauen, sonst liesest du mir schliesslich nur noch jede dritte Zeile. Ein andermal gerne mehr, zum Beispiel über hier neu zu bildende Schulklassen, in denen Knaben und Mädchen auf den Millimeter gleich lang sind, und also auch in gleiche Bänke zu sitzen kommen. Ich denke, darauf spannst du jetzt schon.

Antworte mir; du darfst ziemlich grob schreiben.

Herzlichen Grusss von deinem *Chueri.*

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

6. Vorstandssitzung.

Montag, den 11. März 1912, abends 6 Uhr, in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.
Vorsitz: Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Vom Verlesen des *Protokolls* wird Umgang genommen.

2. Ein Mitglied beabsichtigt, gegen den Einsender eines Zeitungsartikels, durch den er bei Anlass der periodischen *Bestätigungswahl* angegriffen worden ist, klagbar zu werden und wünscht dabei die Unterstützung des Lehrervereins. Der Vorstand beschliesst, es seien die Akten zu vervollständigen und sodann zuerst ein Rechtsgutachten über die Möglichkeit eines gerichtlichen Vorgehens einzuholen.

3. Die *Stellenvermittlungsinstitution* hatte mit zwei Gemeinden und fünf Kollegen zu schaffen.

4. Eine längere Besprechung gilt dem *Besoldungsgesetz;* der Vorstand wird der Delegiertenversammlung beantragen, für das Besoldungsgesetz einzutreten, dagegen hinsichtlich Art. 15 (Anstellung verheirateter Lehrerinnen) die Stimme freizugeben.

5. Die *ordentliche Delegiertenversammlung* pro 1912 wird endgültig auf Samstag, den 30. März, nachmittags 2 Uhr, ins Auditorium IV der Universität vertagt und die Traktandenliste festgesetzt.

6. Unsere Leser erinnern sich, dass der Kantonalvorstand ein Vereinsmitglied, das von einem Elternpaar vor der Klasse gröblich insultiert worden ist, unter Zusicherung finanzieller Hülfe aufgemuntert hat, die Betreffenden auf tätliche Beschimpfung einzuklagen. Letzthin ist in dem Prozess vom Bezirksgericht Zürich das Urteil gefällt worden. Die Eingeklagten, die sich inzwischen nach dem Auslande verzogen hatten, wurden in contumaciam zu vier, bezw. drei Tagen Gefängnis, sowie zu den Gerichtskosten und einer Entschädigung an den Kläger verurteilt.

7. Der Vorstand nimmt davon Notiz, dass der Zentralvorstand des S. L.-V. eine Kommission mit dem Auftrage eingesetzt hat, die Frage der Gründung einer *Lehrer-Krankenkasse* zu studieren. Er beschliesst, das Ergebnis dieser Untersuchungen abzuwarten, bevor er von sich aus diesem Traktandum näher tritt.

Schluss 8 Uhr. *W.*

Briefkasten der Redaktion.

Wegen Raummangel müssen einige Arbeiten auf die nächste Nummer zurückgelegt werden. *Hd.*

Redaktion: *E. Hardmeier*, Sekundarlehrer, Uster; *H. Honegger*, Lehrer, Zürich IV; *R. Huber*, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; *U. Wespi*, Lehrer, Zürich II; *E. Gassmann*, Sekundarlehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren.
Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.